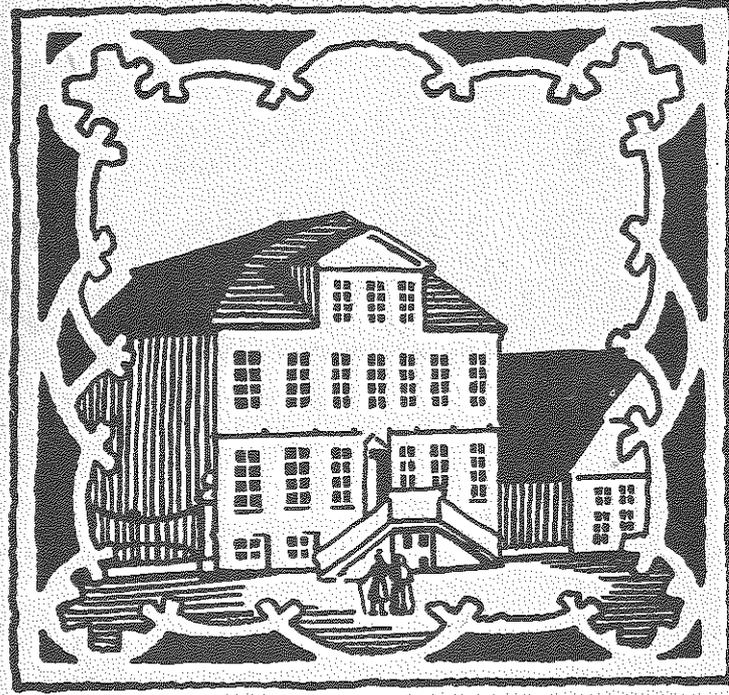


ZIRKEL MONOGRAPHIEN

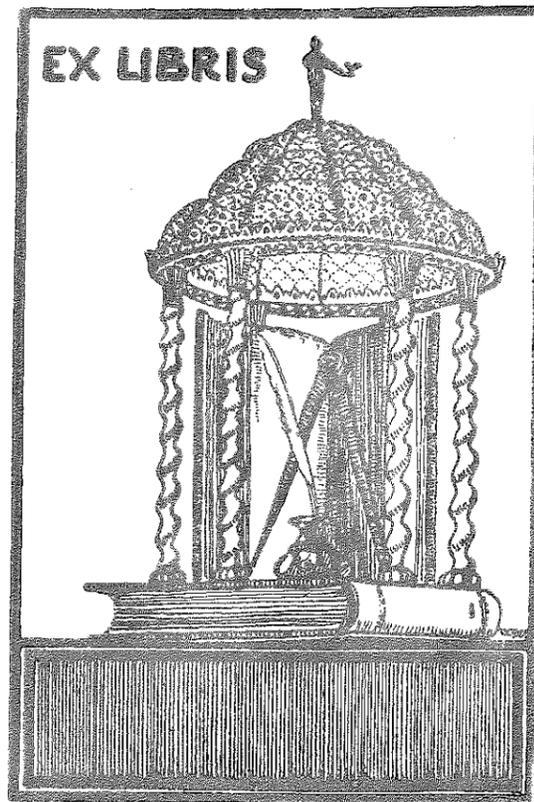
DAS BÜRGERMEISTERHAUS IN WILSTER



BAND II



• 1915 •



Zur Erinnerung des

Gildejahres 2008/2009

von des Gildenkönigin

Jonika - Schindler-Krötgen

Wilkes, 08.06.2009

**Das Bürgermeisterhaus
in Wilster**

Zirkel-Monographien

Band II

Das Bürgermeisterhaus in Wilster (Das Haus der Frau Etatsrätin Doos)

Herausgegeben von
Carl Zetzsche

Mit einleitendem Text von
Provinzialkonservator
Prof. Dr. phil. Richard Haupt
in Preetz



1914

Der Zirkel / Architektur-Verlag G. m. b. H. / Berlin W 66, Wilhelmstraße 48



Dem Andenken

der weiland Etatsrätin

Louise Charlotte Dorothea Christine Doos

gewidmet

Vorwort.



Durch ein seltsames Geschick ist in der kleinen Stadt Wilster in der Elbmarsch ein Juwel vornehm-bürgerlicher Bau- und Einrichtungskunst aus dem Ende des 18. Jahrhunderts in seiner ganzen Anlage und Einrichtung und mit allem Zubehör, Garten, Gartenhäusern und Stall fast unberührt erhalten geblieben. Wie ein Märchenzauber umfängt hinter der verdorbenen Außenseite den abnungslos Eintretenden ein vollständiges und überaus anziehendes Bild feinsten Lebenskultur. Mit unendlicher Liebe und Sorgfalt, mit erlesenem Geschmack und erstaunlichem Reichtum ist der ganze Bau bis in die kleinsten Einzelheiten, bis in den letzten Winkel einheitlich durchgeführt. Die entzückende Mannigfaltigkeit der Formen ist noch gesteigert durch reizvolle Stilübergänge und Stilmischungen vom reifen Rokoko bis zum Empire. Wir kennen die Entstehungsgeschichte, kennen die Eigenart und die Geschicke der ersten Besitzer und erkennen in allen Einzelheiten ihren Geist, und wir lesen in den allegorischen Bildern der Haupträume die feine Huldigung, mit der der kunstliebende Erbauer seiner jungen Frau das ganze Anwesen widmete.

So steht das köstliche Besitztum als durchaus einheitliches, abgerundetes Kunstwerk, dem an gediegener Schönheit nur wenig, an Vollständigkeit wohl nichts im Lande an die Seite zu stellen sein dürfte, und als unberührtes Denkmal einer vergangenen, noch längst nicht wieder erreichten Lebenskultur weit über anderen gleichzeitigen Schöpfungen, die in Museen, losgelöst von der Scholle, oder durch Ergänzungen verschiedener Herkunft ihre Bodenständigkeit und ihre persönlichen Ursprungsbeziehungen eingebüßt haben.

Daß es mir möglich wurde, dieses an Umfang und Wert einzigartige Freilichtmuseum in allen seinen Teilen einigermaßen entsprechend, wenn auch nicht erschöpfend, im Bilde vorzuführen und eine Schilderung seiner Umgebung, der Stadt, in der es entstanden, und deren Kleinod es ist, anzufügen, danke ich der mir zuteil gewordenen besonderen Unterstützung der hohen Schleswig-Holsteinischen Provinzialregierung und der Stadtverwaltung und der allzeit hilfsbereiten Förderung durch den Provinzialkonservator Prof. Dr. Richard Haupt. Herrn Bürgermeister Dethleffen in Wilster habe ich für die Überlassung von Plänen und vielfache bereitwillige Auskunfterteilung zu danken.

Von den photographischen Aufnahmen sind die meisten vom Photographen L. Behning zu Wilster nach meinen Angaben für diese Veröffentlichung gemacht; andere stammen aus der Sammlung des Herrn Provinzialkonservators, die mir ohne Einschränkung zur Benutzung offen gestanden hat. Er hat auch die geschichtliche Einleitung beigeleitet, die anzufügen mir namentlich für die etwas ferner Stehenden wünschenswert erschien. Für die Schilderung der Stadt boten alte Aufnahmen zum Teil längst verschwundener Bauten aus dem Besitz des Photographen Behning wertvolle Ergänzungen. Lageplan und Grundrisse habe ich nach meinen Aufnahmen hinzugefügt.

Möge das Buch die Freude an diesem köstlichen Erbe der Vergangenheit in weite Kreise tragen, vor allem aber auch in den Herzen der Wilsterer den Stolz darauf wecken und ihnen noch sorgsameres Hüten und Erhalten und baldige Wiederherstellung des schadhast Gewordenen und Verdorbenen nahelegen.

Berlin, Pfingsten 1914.

Carl Zetzsche.



Altes Rathaus.

Einführung.

Wilster liegt an dem Flusse Wilster in der Wilster Marsch, und das Bemerkenswerte, was die Erd- und Landkundigen von dieser Landschaft zu besagen wissen, ist das, daß ihre Oberfläche am allertiefsten in der des gesamten Vaterlandes hinabgehe — so, daß die See, wenn die Deiche nicht wären, nur bei hohler Ebbe den Boden verlassen würde. Reihenweise stehen die Mühlen an den Grabenrändern und pumpen, ungeheissen und ungelobt, als unverdrossene Knechte, den Überfluß der Feuchtigkeit aus dem Lande. Der Boden aber, ohne Grenzen sich dehnend, ist zumeist mit üppigem Grase bewachsen und von Rindern bevölkert. Wo ihn der Pflug aufwirft, kann der klassisch Gebildete sehen, was Vater Homer mit dem Worte „großschollig“ besagen will; neben der Schar, der tiefgehenden, legt sich mehr als fußbreit die fast endlose Zeile der Scholle um. Wenn nicht die liebe Sonne bei der hohen Breite immer gar so schräg ihre Strahlen auf den Boden sendete, oder wenn sie wenigstens den Kampf mit dem Nebel und Regen und der dicken Luft öfters siegreich bestünde, als geschieht, wäre das Land vielleicht das ertragreichste der Erde.

Dem Kunstfreunde ist der Name der Wilster Marsch auch bekannt, aber wesentlich durch ihre disjecta membra. Kein Museum, das etwas auf sich hält, kann ja ein Wilstermarschzimmer entbehren, mit den reichen spizigen Kröpfarbeiten an Getäfel, Tischen, Truben, Schränken; ja kein vermöglicher Hausbesitzer, der zugleich ein wenig Sammelgeist und Begier hat, ihn zu zeigen, fühlt sich anders recht befriedigt, als wenn er, in altväterischem Stuble behaglich gelagert, den Blick am zart belebten Tafelwerk seiner Marschstube entlang streifen lassen kann.

In den Marschen herrschte Gewerbefreiheit; was ein jeder machen konnte, das durfte er machen, und Schnitz- und Hobelwerk zu machen, war diesem Volke wie angeboren.



ges. C. Zeigische

Plan der Stadt Wilster.

- 1. Kirche. 2. Altes Rathaus. 3. Altes Balkenhaus. 4. Altes Giebelhaus. 5. Haus der Eratsrätin. 6. Michaelens Gartenhaus. 7. Haus des Hauptfarrers Michaelen (jetzt Amtsgericht). 8. Abgebrochenes Bürgerhaus. 9. Hauptpostamt. 10. Wilster warisch-Saus. 11. Wepfholsteinische Bank.



Altes Ballenhaus.

Altes Rathaus.

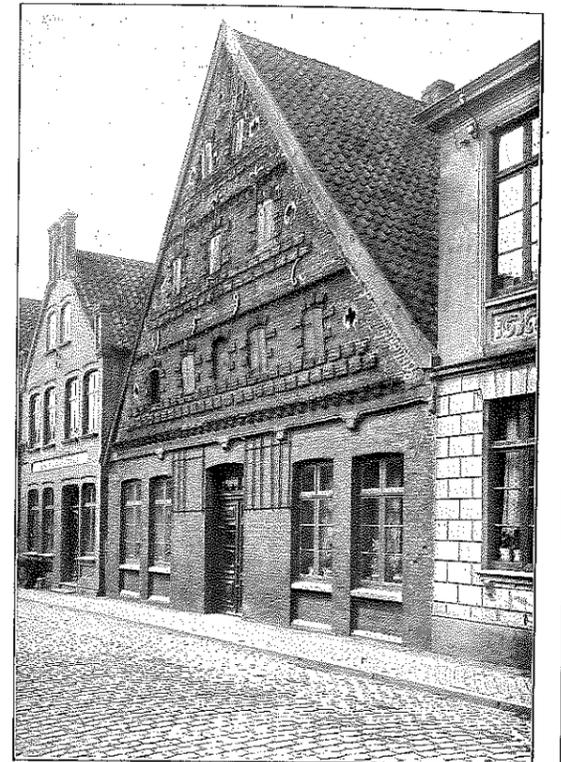
Kirche.

Natürlich aber blühten die Gewerbe namentlich in der kleinen Stadt, die in der nach dem Flusse benannten Marsch mitten inneliegt; Landstraßen gab es kaum, aber auf den Wasser-

läufen gab es für die zahlreichen Schiffe lebhaften und bequemen Verkehr, und bei den Gräben gerbten die vielen Schuster ihre Häute; aus denselbigen brauten sechzig und mehr Brauer ihr Bier, und die Obrigkeit machte von Zeit zu Zeit durch Verordnungen auf die Notwendigkeit aufmerksam, das Labfal der Bürger und ihr Kochwasser ein wenig sauber zu halten. Die Schuster waren das erste Gewerbe zu Wilster, dessen erwähnt wird, und so ist heute noch Stadt und Feldmark von Gerbern belebt. Wenn ein blauer reiner Himmel über den grünen Marsch breiten liegt, mit den stattlichen sauberen Marschhöfen, deren Brettergiebel hellgrün angestrichen sind, dann kann die Stadt wunderhübsch aussehen; aus den Ziegeldächern erhebt sich weithin sichtbar das hohe dunkle Walmdach der großen Kirche, daneben die unglaublich spitze Turmspitze, die der berühmte Baumeister Sonnin hat in der Luft



Altes Ballenhaus (Klößung).



Altes Siebelhaus in der Schmiedestraße.

stehen lassen, und die von ihm nur ein wenig verschoben ist, während er den Turm darunter neu baute und die Kirche dazu.

Nach dem Stadtplane scheint es, daß die Stadt zu den entstandenen, nicht zu den angelegten gehöre, wie solche im dreizehnten Jahrhundert von den holsteinischen Grafen zahlreich begründet worden sind und dem Kundigen mit der Regelmäßigkeit ihrer Gassen die Absicht der Gründer bezeugen. Indes ist der Stadtteil, in dem die Kirche liegt, und den ein Wasserzug, der Burggraben, umgürtet, doch auch hier regelmäßig genug, und es ergibt sich eine Ähnlichkeit mit Isehoe, das ebenfalls zu den gewordenen Städten gehört, aber neben der krummsträßigen Altstadt die sehr ordentliche Neustadt zeigt. Die Gassen sind im ganzen sehr krumm und laufen weit hinaus; wir meinen natürlich dabei das ältere Wilster. Man geht vorbei an einer Menge von meist kleineren Häusern, öfters auch über Brücken, mitten dazwischen wird es auch bisweilen ganz ländlich, oder es wachsen Masten auf, und in tiefem Wasserzuge liegen Schiffe, Bote oder auch dicke Elbkähne, von Ufer zu Ufer, daß die Enten kaum daneben vorbei können. Kurz, die kleine Stadt ist für den, der an solcherlei eigentümlichen Zügen und heimatischen Reizen bescheidener Art seine Freude haben kann, eine rechte Weide und wird das noch lange bleiben.

Zu den Eigentümlichkeiten gehört es auch, daß die Stadt von Zeit zu Zeit eine große Erbschaft tut. Die Früchte davon treten in mannigfacher Weise an den Tag; die Tatsache selber aber zeigt uns, wie die alten Wilsterer mit der Heimat verwachsen waren oder sind.

Zu den Früchten gehört es, daß allerhand merkwürdiger Hausrat einem da und dort begegnet. Gleich wer in das alte gute, biedere Gasthaus eintritt, ein rechtes Schmuckstück der bürgerlicher Fachwerkbaukunst, kann da den Fuß auf Stufen des feinsten karrarischen



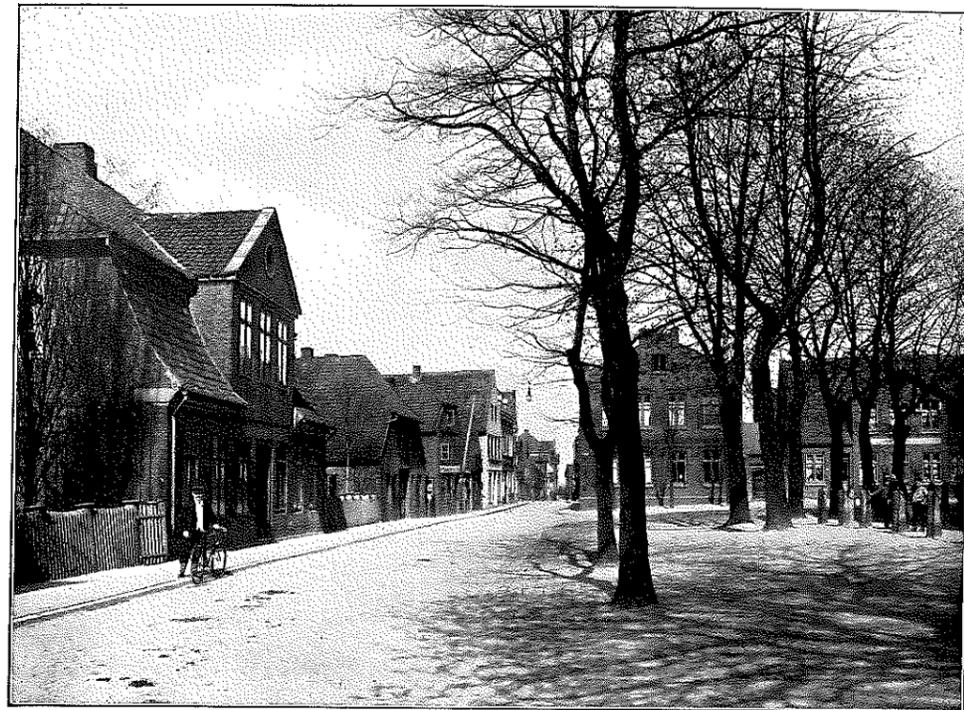
Westholsteinische Bank (Arch.: Theede, Kiel).

Marmors setzen oder sich in einem Spiegel mit köstlichem Rahmen besehen, der für ein fürstliches Haus gut genug ist (Abb. 70); verzettelte Bruchstücke unerhört schöner Nachlassenschaften. In der Stadt hat vor gut hundert Jahren ein sehr reicher Kanzleirat gewohnt, dessen Freude das Bauen war, und der für Haus und Garten eine Viertelmillion Mark ausgegeben hatte. Das ist alles, samt der Einrichtung, der Stadt geworden. Wer einer Erfrischung begehrt, kann die Schritte nach Michaelens zierlichem Gartenhause lenken, das von dem allem allein übrig ist, und bei Kokoschörkeln und gestuckten Gärtnergeräten von alter Zeit träumen und dem Wandel der Dinge.

Eine durch namhafte Ereignisse beleuchtete Geschichte hat dies Wilster nicht gehabt. Der Hauptort der Wilstermarsch ist zu einer Stadt geworden und hat das Recht der Stadt Lübeck angenommen, man weiß nicht recht, wann und wie. Vorher hatten die Leute hier, wie noch weiterhin in diesen Marschen überhaupt, sich des hollischen Rechts bedient, von den Zeiten her, da die Holländer, der Grundstock der Bevölkerung, hier eingezogen waren und die Deiche geworfen hatten; es blieb in den Marschen dabei, bis für sie 1470 der Sachsenspiegel für gültig erklärt ward. Den Galgen, das unentbehrliche Zeichen und Werkzeug städtischer Zucht und Ordnung, hatten sich die Bürger vor der Feldmark bei Dammsleth erbaut; natürlich hatten sie auch für geziemende Umwehrung der Stadt gesorgt, ohne doch gerade deren in dem friedlichen Lande zum Schutze besonders nötig zu haben, oder sie zum Schmucke zu brauchen. Der Burggraben, wie der Stadtgraben auch wohl heißt, erinnert noch an diese mittelalterliche Geschlossenheit.

Weil von namhaften Ereignissen nichts zu melden war, so hat sich auch bislang kein Geschichtschreiber gefunden, der etwa tiefer grabend von dem inneren Leben der Stadt Wichtiges zu erzählen hätte. Ein äußeres Aufblühen hat sie wohl im 16. und 17. Jahrhundert erlebt, wie es in ganz Deutschland überhaupt gewesen, vergleichbar mit jener neuen Regsamkeit, die, mit 1866 einsetzend und noch heute nicht gestillt, die Erscheinung des alten Vaterlandes bis in sein Mark, in die Dörfer hinein, so ganz umgewandelt hat. In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bauten sich die Bürger ein Rathaus, doch noch so schlicht und schlecht, daß es in der zweiten wieder zusammenfallen wollte, noch ehe es bezahlt war. Dann ward 1585 das jetzige errichtet, ein in seiner Weise stolzes Fachwerkhaus, das nun schon ins vierte Jahrhundert hochragend dasteht, freilich mit Spuren der Demütigung und Erniedrigung und übler Behandlung, doch noch standfest und einladend zur Pflege und Herstellung; die soll ihm denn in diesem 1914. Jahre recht gründlich zu Teil werden und es zu der alten Schönheit zurückführen. Auch für sich selbst bauten sich die Bürger stattliche zeitgemäße Häuser, in deren Besitze sich, noch vor 30 Jahren, und ehe die heutige Baulust auch hier einbrach, die Stadt rühmen konnte, dem Freunde einer bescheidenen bürgerlichen Baukunst in Holz und Stein eine reiche Ausbeute zu gewähren, mehr als irgend eine andere von den kleinen im Lande. Gewissermaßen als Proben, und hoffentlich nun auch für Dauer, sind heute noch zwei erhalten; das eine, das die Stadt schon erworben hat und pflegen will, beim Rathause, mit reichgekehlttem Holzwerk; das andere in der Schmiedestraße ist eine besondere Merkwürdigkeit als Beispiel einer Richtung, die in unseren Marschen, auch in Dithmarschen, viele Blüten getrieben hat: auf dem Unterbau, der aus Fachwerk war, und über starker Eichenschwelle, erhebt sich ein vortrefflicher, gegliederter, massiv gemauerter Giebel.

Der dreißigjährige Krieg hat, nachdem er, mit heftigen Stürmen einsetzend, für unsere Lande schon 1629 ein erwünschtes Ende genommen, ihnen weiter nicht wehe getan, und



Nördliche Marktseite mit Hauptpastorat.



Wilster Marsch-Haus.



Kohlmarktstraße.

während sich Deutschland in Schmerzen krümmte, hat man hier ruhig weitergelebt und geschmizt. Das Barock ist so recht die Kunst dieser Marschen. Da ist namentlich der Wilsster Bürger und Bildhauer Jürgen Zeitmann zu nennen, ein ungemein tüchtiger Meister des Brezelsstils. Er hat für nähere und weitere Umgegend viel geschaffen und hinterlassen, selbst drüben über der Elbe, und wenn wir die alte Wilsster Kirche noch hätten, die von Kunstwerken vollgestopft war, so könnten wir uns seiner Kunstfertigkeit auch hier erfreuen.

Aber die alte Kirche ist dahin, fast mit ihrem ganzen Inhalt. Wie alt sie geworden war, als man sie aus der Erde riß, in die sie auf langen Pfählen gepflanzt war, kann man nicht sagen; 1164 hatte man eine Kirche hier schon gehabt; doch der 1775 abgerissene, über sechs Pfeilern gewölbte Bau war kaum so alt, eher aus der Zeit der Kirche zu Meldorf. Er faßte an anderthalbtausend Menschen.

Im 18. Jahrhundert hatte man zu Hamburg einen Baumeister, Georg Sonnin (1713—1794), dessen Ruhm weit herumging; er hatte prächtige Werke seiner Schaffenskraft hingestellt, und die Verdienste und Leistungen der Vorzeit waren in Schatten gedrängt. Nahe Beziehungen einflußreicher Bewohner Wilssters werden ihr Teil daran gehabt haben, daß man sich, als die Regierung die Zerstörung des alten Gotteshauses durchsetzte, gerade an Sonnin wandte, um einen ganz zeitgemäßen Bau zu erhalten. Man wollte ihn sich 80 000 Mark kosten lassen; freilich kostete er, als er 1780 in der Hauptsache fertig war, mehr als das Dreifache. Dafür ist er aber auch groß, ernst und feierlich, von gemessener Schönheit und Würde, von außen betrachtet eins der prächtigsten Gotteshäuser des Landes. Über einem starken Untergeschoß eröffnet sich, mit neunundzwanzig mächtigen Fenstern, das sehr stattliche Hauptgeschoß nach allen Seiten dem Lichte; der Grundriß ist ein langes

Achteck, doch sind die westlichen Schrägseiten konkav eingezogen; zwischen ihnen stößt der Turm an, wie ein nebensächliches Anhängsel, aber die Bürger wollten ihn nicht missen. Denselben einheitlich-ernsten Eindruck wollte man auch im Innern walten lassen; es ist ein einziger übergroßer Saal mit zahllosen Sitzplätzen, namentlich auch auf den doppelten, ringsherum gezogenen, zum Teil unendlich weiten Emporen. Diese bedrängen den Raum, an Schönheit und Zier ist hier gar nichts vergeudet, und so wird die Kühle und Trockenheit zur Nüchternheit, zumal da auch Farbe noch fast ganz fehlt. Ganz bescheiden sind selbst die Stuckarbeiten an der Decke, von dem Isehoer Sörje gefertigt. Doch eine Uhr an dem immerhin stattlichen Altarbau bringt uns überraschende Kunde, daß der Geist der Zierlichkeit und feiner Schönheit eine Stätte suchte und gern eingedrungen wäre. Den wahren Sonnin erkennt der, der sich in den Dachboden hinauf gezwängt hat und die Verbindungen des Holzwerkes staunend besieht.

Da diese Kirche gebaut ward, lebte zu Wilsster ein sehr reicher Mann, der schon genannte Kanzleirat Michaelsen oder Michelsen, Schwager des sehr reichen Kanzleirats Doos oder Doose. Michelsen war ein Privatmann ohne Amt und Geschäft, im Geldausgeben zurückhaltend, aber ein leidenschaftlicher Freund prächtiger Bauten. Daß er Sonnin und die besten Hamburger Kräfte zugezogen habe, wird mit vielem gutem Grunde vermutet. Sein Haus, von dem wir noch ein Bild haben, lag bei der Kirche, und dahinter dehnte sich weithin der regelmäßig angelegte Garten. Doch heute kann sich nur der kundige Betrachter noch einigermaßen ein Bild machen, wenn er über den stramm vor dem Garten her sich durchschneidenden Wasserlauf den Steg beschreitet und die Baumreihen, den Rest der Anlagen, erblickt. Für unser Gefühl ist der Anblick betrübend, fast abstoßend; denn den schönen edeln Garten haben sie zu einer abscheulich öden Vergnügungsstelle gemacht, mit Musikmuschel und übeln Wirtschaftsgebäuden, und wo das Wohnhaus gestanden hat, am Kirchplatze, ist eine Art Schule oder Turnsaal. Doch noch steht im Garten das reizende Gartenhaus in seinem Rokokostil, in seiner Erniedrigung zur Schenke und Wohnung doch ein entzückendes Jöyll. Unten großer Keller mit Küche, alles gewölbt, oben ein Gartensaal, Flur, Treppe und zwei Stuben. Der zierliche Bau trug sogar ein Türmchen, hatte Uhr und Glockenspiel. Und so konnte sich Herr

Östliche
MarktseiteAbgebrochene
Häuser.

Nichelsen wie ein kleiner Fürst fühlen; war er des großen Lebens in seinem bürgerlichen Schlosse da vorne an der Straße müde, so zog er wohl hierher in sein Montrepos oder Sansfouci, und ließ die Welt Welt sein. Da besuchte ihn der Schwager Doos und dessen Frau Luise, seine Nichte. Da er als Witwer 1797 starb und keine Kinder da waren, hinterließ er sein Vermögen zum Teil ihnen, zum Teil einer Schwester, der Etatsrätin Gries zu Altona; und da diese nicht nach Wilster ziehen wollte, die liegenden Güter zu übernehmen, so erhielten die Doose auch diese, samt 125 000 Mark. Später sollte das alles die Stadt haben.

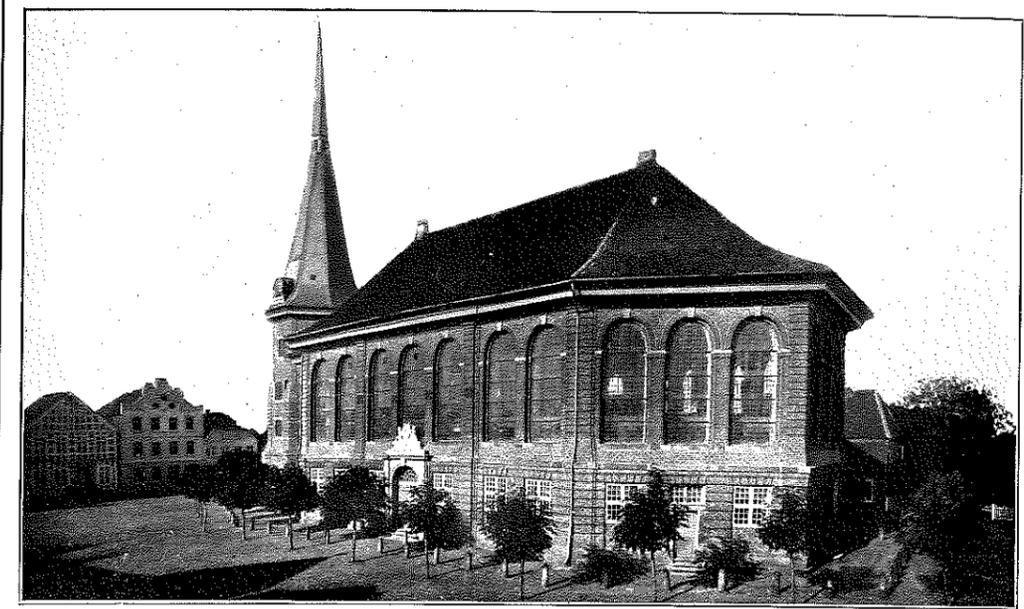
Doos hatte bereits selbst ein herrliches Besitztum, und als seine Frau Witwe geworden war, entledigte sie sich der Liegenschaften, die der Oheim besessen hatte, bald ganz zu Gunsten der Stadt, mit allem Zubehör, aller Einrichtung, allen Möbeln. Das geschah so 1814, und schnell war der Verfall da; um ihm zuvorzukommen, ließ man das Haus 1826 auf Abbruch verkaufen, und nun steht, was davon überhaupt übrig ist, als ein schöner Bau zu Tzeboe.

Vielleicht konnte man, bei diesem uns recht tragisch erscheinenden und bereits damals viel beklagten und mißbilligten Vorgange, dem Umstande die Schuld geben, daß die Stadt zwar ein Haus bekommen hatte, aber kein Geld, es zu erhalten, und überhaupt hat sie nicht gewußt, was sie mit dem kleinen Schloß oder Palais anzufangen hatte.

So hat denn die Frau Luise Doos in der am 20. Hornung 1829 errichteten Erklärung ihres letzten Willens, indem sie gewillt war, ihr eigenes Haus samt dem Garten, einen Besitz, der dem anderen völlig ebenbürtig war, ebenfalls der Stadt zuzuwenden, folgendes bestimmt.

Es solle alles von der Stadt auf alle Zeit im Stande erhalten werden. Nichts Wesentliches dürfe geändert, nichts abgebrochen werden. Namentlich auch der Garten solle in seiner Eigenart, im französischen Stil, bleiben wie er war, und in ihm bleiben so die Marmorbilder, die Tische, Stühle, Bänke. Damit die Pflicht der Instandhaltung nie zur Last werden könne, setzte sie einen besonderen Grundstock von 72 000 Mark aus. Auch im Hause verblieb alles feste Zubehör, die Spiegel mit ihren Wandtischen, die Bilder im Treppenhaus, die Kron- und Wandleuchter, die großen Schränke mit den zugehörigen, ebenfalls aus edlem Holze gefertigten Tritten und die Truben. Es sollte nicht leer stehen, sondern darin sollte der erste Mann der Stadt, der Bürgermeister, wohnen, im Untergeschoß der Polizeidiener, und zwei Zimmer sollten zu Geschäftsräumen benutzt werden. Das innige Verhältnis der Liebe und Hochachtung zum Bürgermeister Wichmann hat ohne Zweifel zu diesen Entschlüssen den Hintergrund gegeben.

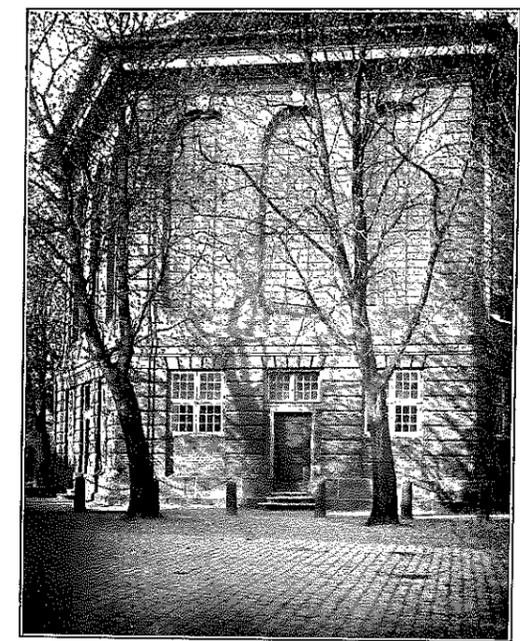
Und so geschah es, daß die Stadt zur rechten Zeit den Gebrauch ihres alten Rathauses aufgeben konnte, das sich schon in üblem Zustande befand und sicherlich bald einem neuen hätte weichen müssen. Nun ist es erhalten geblieben, ein hochschätzbarer Besitz. Ferner geschah es, daß das Doos'sche Haus, das mit dem Aussterben der Familie rettungslos dem Schicksal verfallen wäre, das jedem derartigen Besitz droht, guten Händen anvertraut worden ist, die es so bewahrt haben, daß es noch heute in märchenhaft schöner Erscheinung prangt. Allerdings hat sich darin, wie von selbst, gar manches gewandelt — ja durch einen ganz abscheulichen und unverantwortlichen Eingriff und Übergriff ist 1894 vor die Schauffeite eine neugotische Maske vorgesteckt worden, die den vormaligen edeln Eindruck zum Grinsen entstellt. Aber das Gebäude samt der Einrichtung, ja auch der Garten mit Solitude, Badehaus, Teich, Brunnen und Marmorbildern sind im wesent-



Kirche. (Alte Aufnahme.)

lichen bewahrt, und alles ist doch nicht viel anders, als es die Frau Etatsrätin Doos am 15. Junius 1829 sterbend verlassen hat.

Der dies schreibt, weiß nicht, ob es wahr ist, was Kenner behaupten, daß weder zu Hamburg noch zu Lübeck eine Wohnung aus gleicher Zeit sich finden läßt, die sich in guter Erhaltung, an Adel und Feinheit der Dossischen zu Wilster vergleichen ließe. Doch weiß er, daß diese an sich ein Juwel der Baukunst und der ihr dienenden Künste ist. Und als



Kirche. Ostseite.



Kirche. Hauptportal.

ein Denkmal der Familien Michelsen und Doos spricht das Haus mit Kraft und Eindringlichkeit zu dem heutigen Geschlechte, verlangt Beachtung und dankbares Rühmen.

Deshalb hat es uns gedrängt, in diesem kleinen Buche ein kleines literarisches Neben-
denkmal zu errichten, zu Ehren derer, deren Gedächtnis zusammenfließt mit dem, was wir vor Augen haben.

Daher ist es gegeben, daß wir nun über die Stifter des Hauses und ihre Umstände noch so viel folgen lassen, als notwendig ist zur Abrundung des Bildes.

Nachher möge endlich die Beschreibung und Abbildung des Hauses mit seinen Schönheiten die Aufmerksamkeit beschäftigen. Aus der Darstellung wird sich ergeben, welche neuen und anziehenden Fragen sich anknüpfen lassen, zur Forschung und Lösung einladend, über die Zusammenhänge der künstlerischen Leistungen, ihre Herkunft und ihre Meister.

* * *

Luise Charlotte Dorothea Christine Doos (Doose, Dose) war eine Tochter des dänischen Oberstleutnants von Wolters, und am 9. Oktober 1758 in der Festung Glückstadt geboren. Der Vater starb sehr früh. Die Mutter, Anna Margaretha, war Schwester des Kanzlei- später Etatsrats Michelsen zu Wilster. Michelsen war mit einer Schwester des Kanzleirats Johann Hinrich Doos verheiratet; die Nichte, Luise v. Wolters, aber ward schon mit neun Jahren diesem als Braut bestimmt. Die Rücksichten auf die großen Vermögen sprachen für die Verbindung; doch ward die erst am 6. Oktober 1784 wirklich eingegangene Ehe mit dem 20 Jahre älteren Mann durchaus glücklich.

Die junge Frau muß von heiterer und lebensfroher Art gewesen sein; der Mann war still und ernst. Er war wissenschaftlich veranlagt und gebildet; den Horaz trug er stets bei sich, und seine Bücherei faßte zuletzt 8000 Bände.

Sogleich nach der Heirat baute er sich sein Wohnhaus und begründete damit, ganz in der Weise des Schwagers Michelsen und mit ihm wetteifernd, einen herrlichen Grundbesitz. Anzunehmen, daß Sonnin an dem Bau wesentlich beteiligt gewesen, liegt sehr nahe. (Vergleiche über diesen Walther z. Dammann, die St. Michaeliskirche zu Hamburg, 1909.) Namentlich auch die Betrachtung des noch erhaltenen Modells des Hauses, mit kunstvollem Dachstuhl, lenkt die Gedanken auf Sonnin. Das größere Gartenhaus aber, 1796, zwei Jahre nach Sonnins Tode, errichtet, zeigt einen anderen Geist und neue Stilrichtung. Der Geschmack und die Wünsche der jungen Frau wurden beim Bau aufs sorgsamste berücksichtigt. Das Gebäude ist im ganzen, mit der vollen Auszierung, bis in den Dachboden hinauf von wunderbarer Durchbildung und Einheitlichkeit; aber einiges deutet auch auf Anhänglichkeit an Überkommenes, und zugleich spielen die Familienbilder ihre Rolle. So ist im Treppenhause eine Menge älterer Bilder aufgehängt worden, die größtenteils in einem anderen Hause, zum Teil in der alten Kirche, gewesen sein mögen. Sie werden dem Kanzleirat oder seiner Frau von früher her wert gewesen sein. Auch sind andere, aus der alten Kirche gerettete Überbleibsel, Marmorarbeiten, in die oberen Räume organisch eingefügt, wie man denn Bibliotheken mit derlei Altertümern auszustatten pflegte. Doos hat offenbar zu den Vielen in der Gemeinde gehört, die den Untergang der alten Kirche gar sehr beklagten, und er hat von dem Inhalte so viel gerettet, als er mochte. Unten im Garten lehnt ein Grabstein von 1605 an der Mauer, und ein großer Gartentisch ist durch die alte Altarplatte gebildet.



Inneres der Kirche.

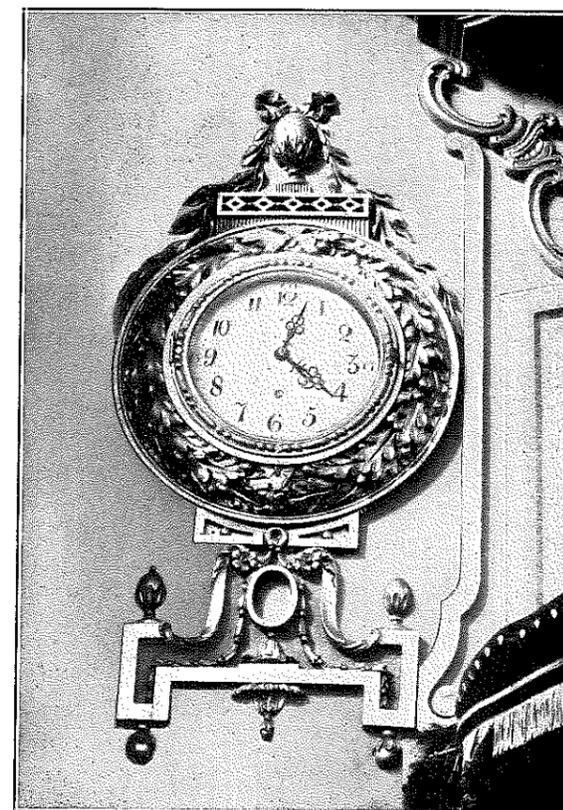
Uhr
neben der Kanzel.

Abb. 16.

Die reiche Frau Doos lebte mit dem Gatten in voller Zurückgezogenheit, zum Verwundern der Welt ganz den umfangreichen und doch bescheidenen häuslichen Pflichten ergeben; Umgang ward nur mit Michelsens gepflogen. Von drei Kindern der Ehe starben zwei frühe; es blieb der zärtlich geliebte Sohn, geboren 1790. Eine Malerei zeigt ihn im ersten Lebensjahre, gehalten von der Wärterin; so blickten sie von der Wand des Treppenhauses herab. Ein Gemälde, im Zimmer hangend, stellt den Knaben etwa fünfjährig dar, bequem gelagert im Garten, den Ballschläger in der Hand, nach der Seite hin lauschend; ein liebliches Bild. Im selben Zimmer schaut von der Wand das Bildnis des reichen Fräuleins Sommer, etwas streng und hohheitvoll; die Jungfer Sommer war eine der Erblasserinnen gewesen für die großen, hier zusammengelassenen Vermögen. Endlich finden wir, jetzt im Saale, das Bildnis der Hausfrau selbst, aus ihren späten Jahren.

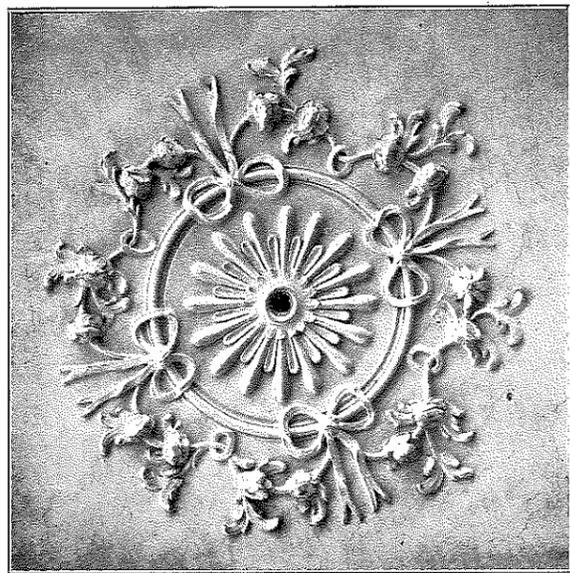
Den Sohn wird der Vater selbst unterrichtet haben; nachher trat ein studierter Hauslehrer ein.

Der Kanzleirat starb im Jahre 1805. Für die Witwe aber und den Sohn begann darauf ein neues Leben. Vor neue Aufgaben und Verhältnisse gestellt, versagte sie sich den Anforderungen in keiner Weise; sie suchte den Sohn in die Fülle des Lebens einzuführen, ihre natürliche Heiterkeit und Freundlichkeit zeigte sich im schönsten Lichte, und ihre Güte und Wohltätigkeit war unerschöpflich.

Aber der Jüngling, die Hoffnung des Hauses, und der letzte, starb 1807. Sie selber hatte neun Geschwister gehabt, und von aller der ausgedehnten Verwandtschaft war, als sie heimging, nichts übrig, als eine Base mit vier Kindern, Tochter eines Vaterbruders.

Bei ihr selbst blieb als Helfer und Gesellschafter ein junger Mann, dem sie vordem als Genossen und Gespielen für ihren Sohn bei sich Aufnahme gewährt hatte. Er hat später als Landwirt eine angesehenere holsteinische Familie begründen können; er war der Frau Doos Vollerbe und Nachlassverwalter geworden.

Es wird erzählt, daß die Kanzleirätin nach ihres Sohnes Tode nicht im geringsten eine Veränderung ihres freundlichen und umgänglichen Wesens gezeigt habe. Aber eine Zeit lang nachher geschah es, daß sie ein Ekel und Widerwille erfaßte ob der Zudringlichkeit



Kirche.
Kleine Deckenrosette.

Abb. 17.

und Unzartheit der gemeinen Welt, die sie umdrängte. Sie verschloß sich vor dieser Welt und kehrte zu der alten Zurückgezogenheit zurück. Außer ihren Armen und Bedürftigen empfing sie fast Niemanden mehr; nur mit Wenigen hielt sie die Bekanntschaft aufrecht, so namentlich mit ihrem Arzt und ihrem Vermögensverwalter, dem ehrwürdigen Bürgermeister Wichmann. Den besuchte sie alle Sonntage, wenn sie aus der Kirche kam, und einmal im Jahre reiste sie nach Schleswig zu einem Freunde. Ihre Wohltätigkeit aber hatte keine Grenzen und ward über die Maßen viel gesucht. Besonders freute sie sich, junge Leute, wie ihr Sohn gewesen, zum Studium zu fördern.

In ihren letzten Jahren wandte sie, bei kümmernder Gesundheit, den Sinn immer inniger aufs Jenseits und ergab sich fromm in Gottes Willen. Zu Weihnachten 1828 erwies ihr der König wegen ihrer Wohltätigkeit eine ganz seltene Ehre, und ernannte sie zur Etatsrätin; im Sommer des nächsten Jahres entschlief sie.

Ihr Andenken verdient es, geehrt zu werden, gleichviel, ob diese Witwe ein Scherflein hingegeben hat, oder Haufen Goldes. Es scheint fast unzart, von der Menge der Hinterlassenschaft und der Vermächtnisse zu reden, denn dergleichen ist anstaunenswert für den gemeinen Sinn, dem die Mengen des Goldes Eindruck machen, und der gerne von Erbschaften träumt. Da jedoch die Art der Verwendung für die Gesinnung bezeichnend ist, so ist es nicht unrichtig, aus ihrer Verfügung das Wesentliche hierher zu setzen.

Nachlassverwalter und Vollerbe ward der schon Erwähnte. Jene fünf Verwandten erhielten je 36000 Mark, und zusammen einen unangreifbaren Stock von 108000 Mark. Der Stadt wurden Haus und Garten nebst dem Unterhaltungskapital, außerdem die 125000 Mark von Michelsens Erbschaft. Für 36000 Mark ward ein Spital gestiftet, die Bibliothek kam an die Schule, 36000 Mark an Schule und Kirche, 29000 Mark wurden zu Stipendien ausgelegt, 10000 Mark für zwei Armenhäuser und für Verabreichung von Arzneien bestimmt und für einzelne Personen noch 98000 Mark. So wurden



Grabstein
vom alten Kirchhofe.

Abb. 18.

gegen 700 000 Mark hinausgegeben. Ob das viele Geld dauernden Segen getan und überall im Sinne der Stifterin gewirkt hat, wissen wir nicht. Keines Menschen Wille kann übers Grab hinaus dauern und in reiner Wirkung bleiben, und wenn der Pfeil vom Bogen ist, hört die Kraft auf, ihn zu lenken. So wird auch, was diese Frau mit irdischen Mitteln fürs Diesseits getan und gewollt hat, nicht für alle Zeit gesichert sein; ja es gibt Anzeichen, daß auch schon heute eine ganz gewissenhafte Prüfung und sorgsame Nachachtung ihrer Absichten zwar vom Gefühle der Dankbarkeit erfordert werde, daß es aber auch unumgänglich nötig sei, sich an die Verpflichtungen gern und freudig erinnern zu lassen.

Richard Haupt.



Grab der Frau Etatsrätin Doos
auf dem alten Kirchhofe.



Das Doosische Haus. (Alte Aufnahme.)

Das Besitztum der Familie Doos.

Das Doosische Haus ist ein höchst stattlicher, zweistöckiger Bau von sieben Fensterachsen mit nur etwa 50 cm in der Erde liegendem Untergeschoß und völlig ausgebautem Dachgeschoß. Seine Frontlänge beträgt 15,20 m, die Tiefe 19 m. Die Räume sind im erhöhten Erd- und im Obergeschoß 3,80 m, im Dachgeschoß 3,50 m im Lichten hoch, die Zwischendecken etwa 50 cm stark. Der das Untergeschoß umschließende Sockel ist aus Werkstein, das Übrige in Ziegeln erbaut; das Mansardendach mit seiner prachtvollen Zimmerkonstruktion, von der ein großes Modell erhalten ist, ist mit Pfannen eingedeckt.

Die Vorderfront ist, wie schon oben erwähnt, im Jahre 1894 durch einen Umbau in „hannoverscher Gotik“ unglaublich verunstaltet worden. Eine ältere Aufnahme (oben) zeigt uns die Straßenseite noch mit der alten Freitreppe, die Fassade aber verputzt, mit schwacher Lisenenteilung und mit einer Haustür, die viel spätere Formen aufweist als die der Rückseite und die gesamte innere Einrichtung. Es ist nicht bekannt, ob das der ursprüngliche Zustand der Fassade war, oder ob diese in Ziegelrohbau mit kräftiger Quadergliederung dagestanden hat wie die Rückseite, die fast völlig mit der Fassade des abgebrochenen Hauses des Kanzleirats Michaelsen, am Markt, übereinstimmt, von der einige farbige Zeichnungen (S. 41), leider ohne Bezeichnung des Architekten, in Wilster erhalten sind. Wenn die Fassade nachträglich verputzt worden ist, so dürfte das bald nach der Fertigstellung geschehen sein, denn das Portal gehört noch dem Ende des 18. Jahrhunderts an.

Von der Freitreppe gelangt man unmittelbar in eine vornehm und fast wohnlich, noch jetzt mit Bildern, Schränken und Truhen, einst auch mit schönen Spiegeln usw. aus-

gestattete Diele, die zwar keine Heizanlage besitzt, aber eine höchst wirkungsvolle Dreiteilung und Verjüngung nach rückwärts aufweist. An ihr liegen auf der linken Seite zunächst das Zimmer des Hausherrn, dann ein größeres, in dem musizierende Putten in den Bildern über den Türen auf die Pflege der Musik hindeuten und das wohl auch als gemeinsames Wohnzimmer gedient hat, und dahinter, mit der Aussicht auf den Garten und gegenüber der Küche, das tägliche Speisezimmer.

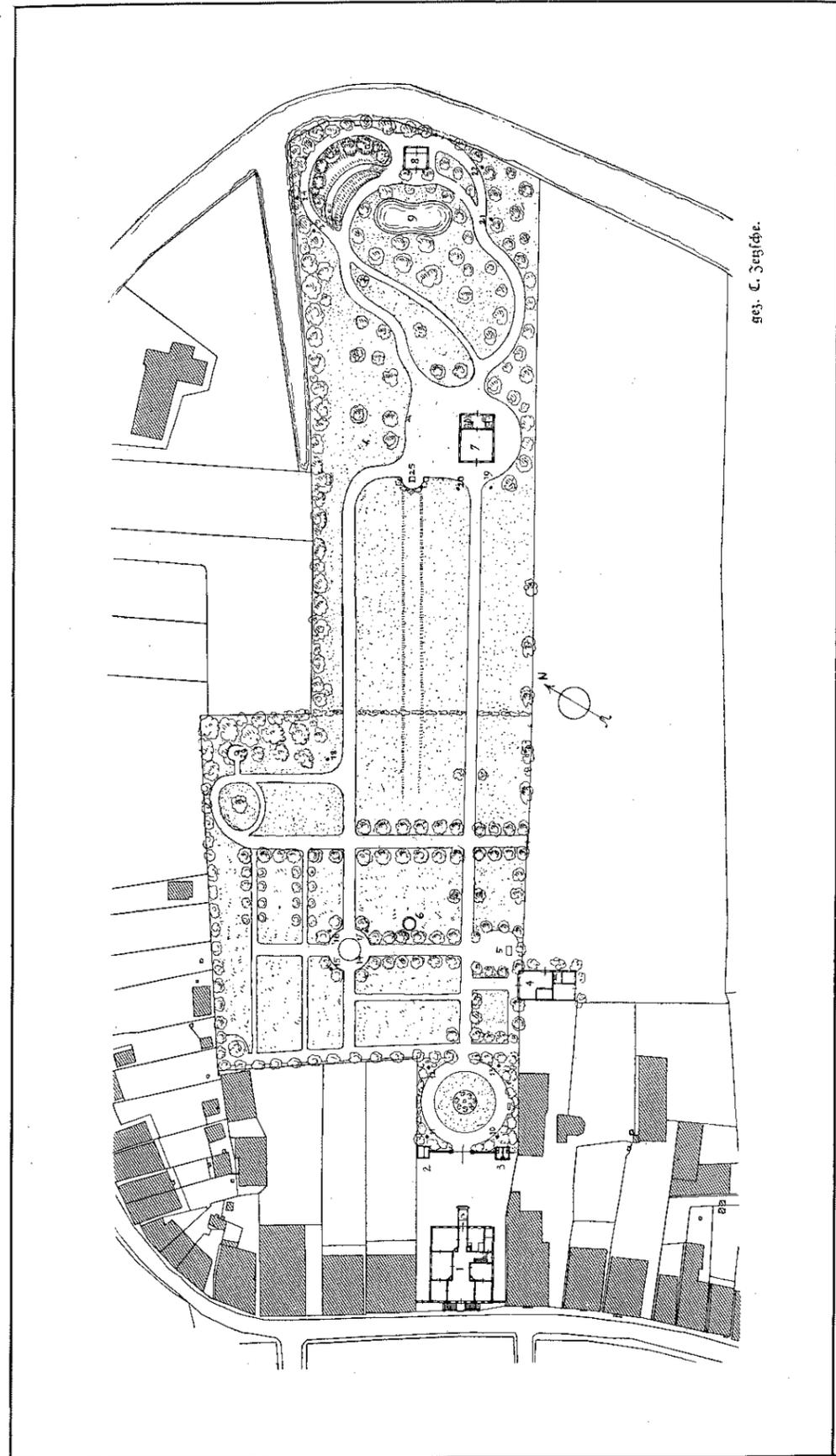
Rechts von der Diele befinden sich zwei Gemächer, von deren Ausstattung leider nichts erhalten ist als eine niedrige Holztafelung an den Wänden, Wandleisten, die von einstiger Stoffbespannung zeugen, und im vorderen Raume ein prachtvoller venezianischer Kristallkronleuchter. Hier dürfte das Zimmer der Frau und ein Kinderzimmer gewesen sein.

Nach ihnen folgt das Treppenhaus mit dem Ausgang nach oben und abgeschlossenem Abstieg zum Keller, dann die Küche mit Speisekammer. In der Küche ist die Herdanlage verändert, aber der schrankartige Umbau, in dem der vom Waschhause schräg heraufgezogene Schornstein liegt, und ein Teil des alten schönen Kachelbelags an den Wänden sind erhalten. Unter dem Treppenpodest befand sich eine, jetzt durch ein Klosett verbaute Verbindung zwischen den beiden vorderen Zimmern und der Küche. Die jetzt an dieser Seite befindliche kleine Freitreppe ist erst nach dem Tode der Frau Doos nach deren Verfügung angelegt, damit nur die Magistratspersonen den Haupteingang, die übrigen, die auf dem Rathause Geschäfte hatten, aber diesen Nebeneingang benutzen sollten, um zu den damals oben gelegenen Geschäftszimmern zu gelangen. Diese Treppe hat ein im oberen geraden Teile verstümmeltes schmiedeeisernes Geländer, das 1894 bei dem Umbau der vorderen Freitreppe von da, vielleicht aber auch schon bei der Anlage 1829 von der vorderen Freitreppe des Michaelenschen Gartenhauses hierhergekommen ist. Es stimmt in der Zeichnung mit dem Gitter der hinteren Freitreppe des Doos'schen Hauses überein.

Das Obergeschoß enthält, der städtischen Sitte der Zeit entsprechend, ausschließlich Empfangsräume, deren Umfang und Pracht auf einen bedeutenden geselligen Verkehr schließen lassen würden, wenn nicht bekannt wäre, daß das Ehepaar Doos ganz zurückgezogen lebte. Um den wiederum mit prachtvollen Schränken ausgestatteten und mit reicher Stuckdecke gezierten Flur liegen an der Straßenseite ein die ganze Frontlänge einnehmender, ganz stukkierter Saal, neben ihm auf der Treppenseite ein Anrichterraum, diesem gegenüber ein großer, mit rotem französischem Seidendamast ausgeschlagener Salon, und auf der Gartenseite in der Mitte ein zweiter großer Salon mit reicher Wandmalerei. In der Ecke rechts von ihm ist ein kleineres Zimmer mit Wandmalerei im Louis XVI.-Stil und links ein ebensolches mit Wandmalerei im Charakter der Schinkelschen Zeit. Diese kann, wenn sie überhaupt noch zu Lebzeiten der Frau Doos entstanden ist, erst aus deren späteren Lebensjahren stammen; sie muß an die Stelle einer älteren Ausstattung gesetzt sein.

Der Treppenlauf vom Erd- zum Obergeschoß war nach einer letztwilligen Verfügung der Frau Doos verändert, wie aus dem Bilde auf Seite 28 ersichtlich ist, um die im Obergeschoße ihm zunächst liegenden beiden Räume als Geschäftszimmer direkt von der Treppe aus zugänglich zu machen. Vor kurzem ist aber die ursprüngliche gerade Form der Treppe, wie sie der Grundriß zeigt, wiederhergestellt und die Tür, die sich neben dem Bilde der Amme mit dem Söhnchen befand, wieder beseitigt worden.

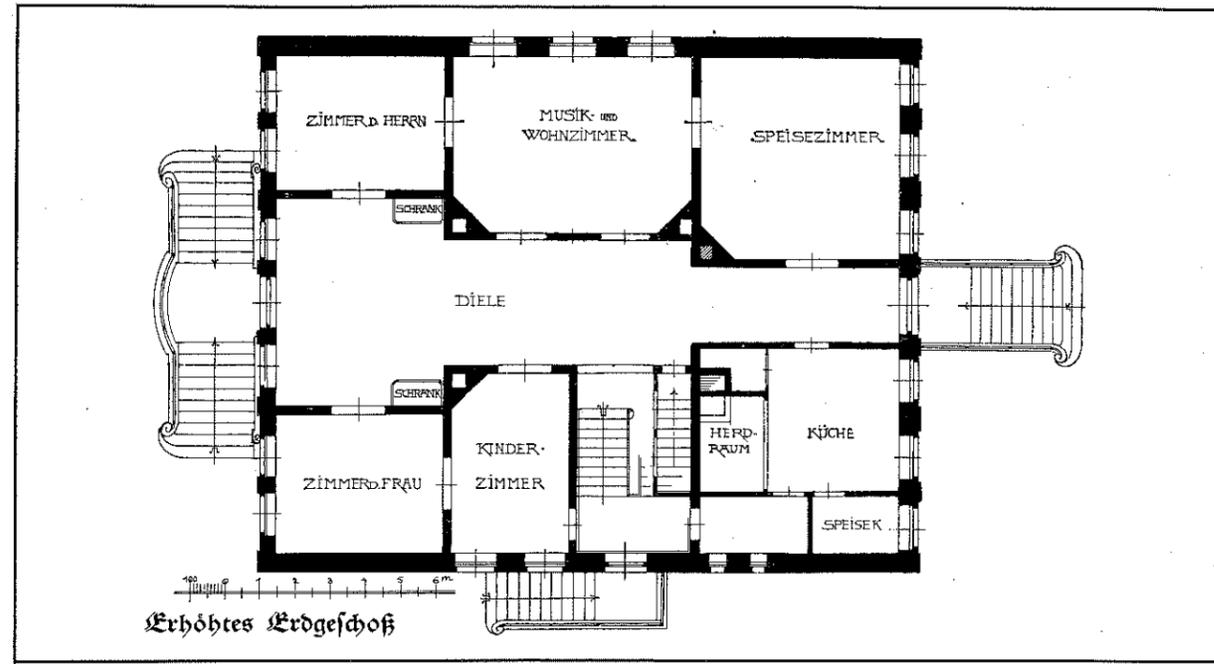
Das Dachgeschoß ist in sorgfamer Anpassung an die Form des Dachstuhles völlig ausgebaut. Im Giebel nach dem Garten hinaus, nach Morgen und mit prachtvollem Überblick über den Garten und die weitere Umgebung, liegt das große Schlafzimmer,



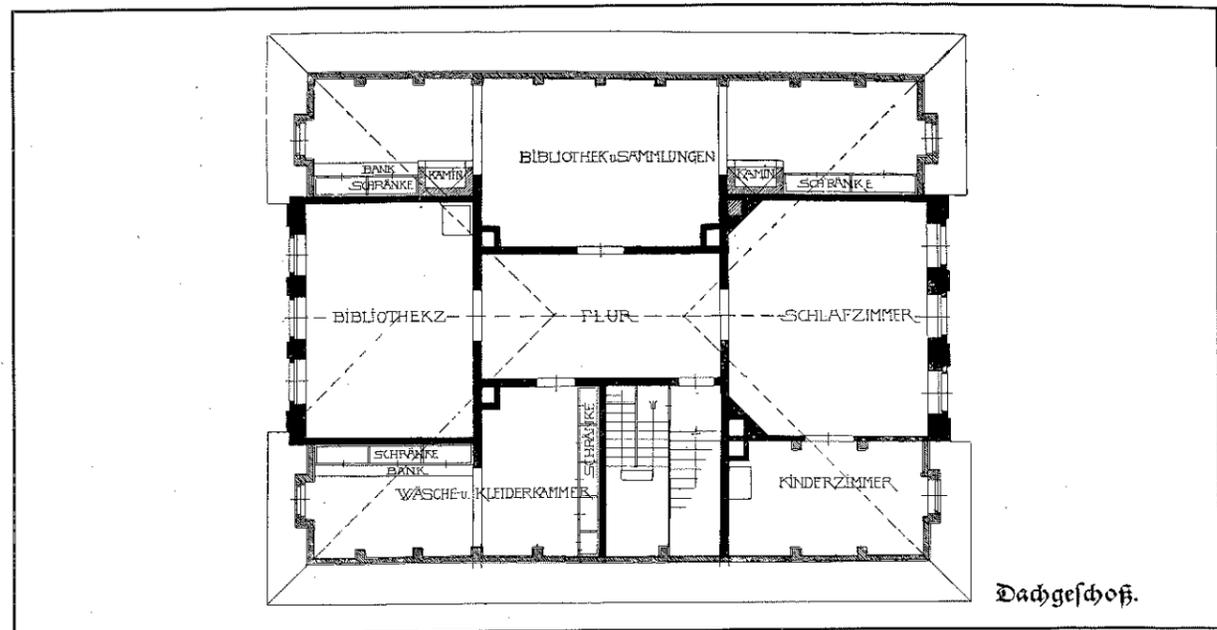
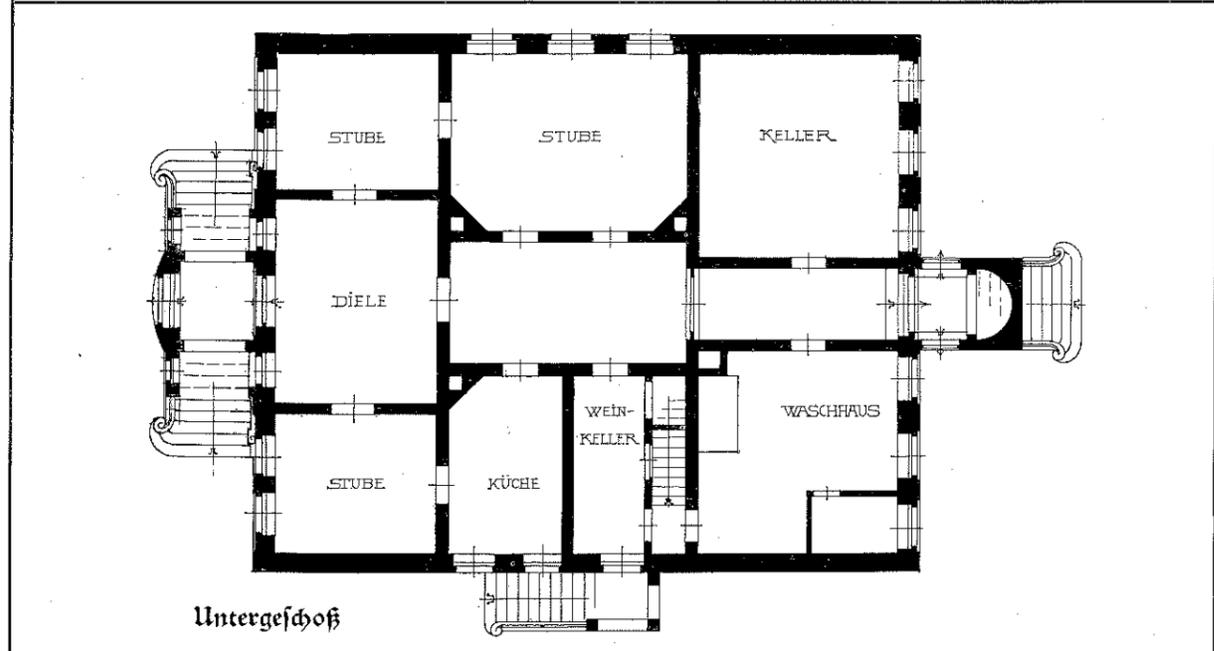
geb. C. Seydler.

Das Besitztum der Familie Doos.

- 1. Wohnhaus. 2. Säulenhall und Geräthhaus. 3. Abtritt. 4. Stallgebäude. 5. Gartentisch (Altarplatte). 6. Brunnen. 7. Großes Gartenhaus. 8. Kleines Gartenhaus, sog. Badehaus. 9. Teich. 10-24. Marmorfiguren. 25. Sitzplatz mit Tisch.



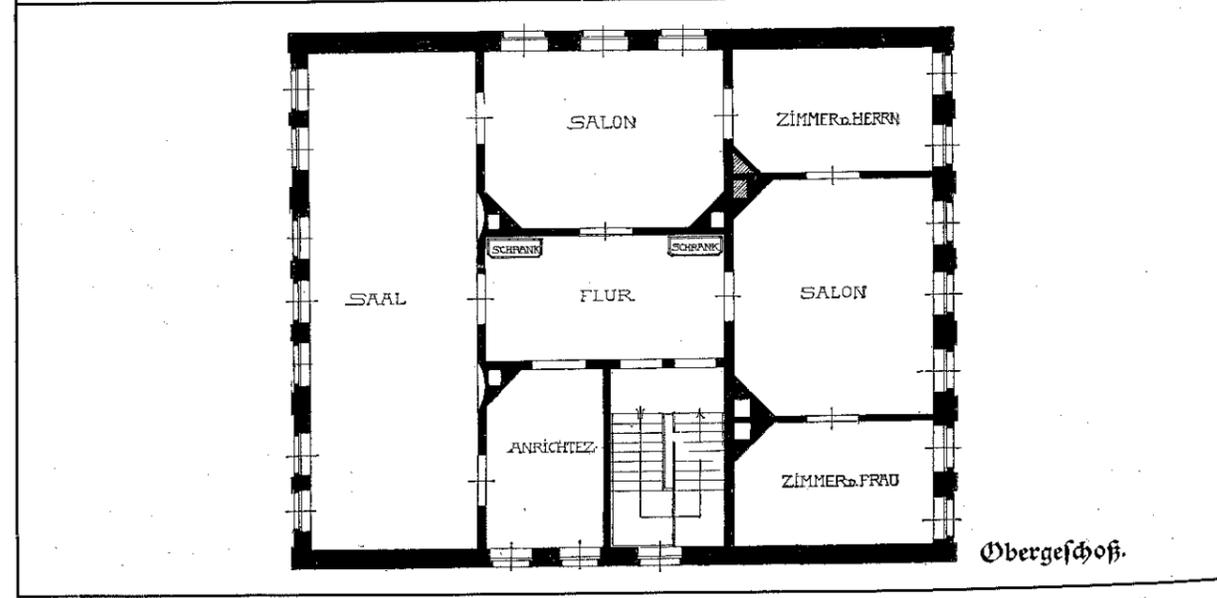
durch seine schöne Stuckdecke und besonders reiche Spiegel als bevorzugter Raum gekennzeichnet. Daneben, durch das Schlafzimmer zugänglich, ist ein kleinerer heizbarer Raum mit Wandmalerei im Louis XVI.-Stil wie im darunterliegenden Eckzimmer, der wohl das Kinderschlafzimmer gewesen ist. Das große Zimmer im Vordergiebel war das Bibliothek- und Studierzimmer, und der einheitlich durchgehende Raum auf der linken Seite, von dem jetzt der hintere Teil durch eine Bretterwand abgetrennt ist, mit prachtvollen eingebauten Mahagonischränken und zwei Kaminen, in deren Oberteil Marmorbildwerke aus der alten Kirche (eine Kreuzigung und eine Auferstehung) eingesetzt sind, wird neben einem Teile des Bücherschatzes auch die sonstigen Sammlungen des ganz für seine Wissenschaften und Kunstliebhabereien lebenden Hausherrn enthalten haben. Der kleinere Raum



auf der gegenüberliegenden Seite ist durch die zierliche, mit der im Kinderzimmer und im Eckzimmer im Obergeschoß übereinstimmende Bemalung der Wandschränke als zum Bereiche der jungen Hausfrau gehörig gekennzeichnet. Hier wird ihre Kleider- und Waschkammer gewesen sein. Auch der Flur ist mit Wandmalerei und Deckenrosette wohnlich ausgestattet. Außerhalb des Flures ist von der Haupttreppe aus die schmalere Treppe zum oberen Bodenraum zugänglich.

Das Untergeschoß enthielt im hinteren Teile Waschhaus und Kellerräume, im vorderen Wohnräume für die Diensthofen. Abtritte befanden sich nicht im Hause, sondern in dem kleinen Häuschen rechts zwischen Hof und Garten.

Wie sorgsam, geschmackvoll und kostbar die Räume durchweg ausgestattet waren, welcher anmutiger Wechsel in den überaus mannigfaltigen Formen entwickelt ist, lassen die Aufnahmen deutlich erkennen. Besonders reizvoll sind die vielfachen Stilübergänge und Stil-





Treppenhaus. Bild der Amme mit dem Sohne.

mischungen, die sich namentlich an den Kaminverzierungen, den Spiegeln und Wandleuchtern verfolgen lassen, und doch bildet alles ein durchaus einheitliches, wohlgeordnetes Ganzes.

Ergänzend ist dazu nur wenig zu sagen.

Die Decken haben durchweg anmutige, zum Teil sehr reiche Stuckrosetten im Rokokogeschmack, mit Ausnahme der glattprofilierten Decke im Herrenzimmer, der mit prunkvollen Trophäen gefüllten Decke im Flur des Obergeschosses und der Flurdecke im Dachgeschoss mit ihrer im Charakter der Kirchendecke ausgeführten Rosette. Die Decke der großen Diele ist nur mit einem bescheidenen Profile eingefasst und geht ungeteilt in ganzer Länge durch, was die Einheitlichkeit des Raumes besonders hervor- treten läßt.

Die Wände sind in vielen Räumen mit zierlichem Ornament geschickt bemalt, das im

Herrenzimmer die Felderteilung für die allegorischen Bilder füllt, in den für die Frau bestimmten Gemächern aus leichten Blumenranken und Blumenkörbchen besteht und im großen Salon an der Gartenseite aus Blumengewinden auf resedafarbenem Grunde, die kunstvoll und täuschend plastisch behandelt sind. Im Musikzimmer sind die glatten hellen Wandfelder mit einer zierlich geflochtenen gemalten Borte umrahmt. Tapeten sind im ganzen Bau nicht verwendet gewesen. Von Stoffbekleidungen der Wände ist nur jene kostbare rote Seidenbespannung im anderen großen Salon erhalten. In der Diele und dem oberen Flur sind über den Türen rechte wirkungsvolle Landschaften mit verschiedener Staffage auf den Wandputz gemalt, im Musikzimmer musizierende Putten. Die Bilder im Herrenzimmer und über den Türen des Saales und des großen rotbespannten Salons sind allegorische Darstellungen von geschickter Hand in französischer Manier, in denen die junge Frau teils in Gesellschaft der Musen, der Pallas Athene, Merkurs, Neptuns, teils selbst als badende Diana mit Aktäon usw. dargestellt ist, so daß die ganze Bilderfolge als eine höchst feine und anmutige Huldigung für die junge Herrin erscheint. — Die oberen Kaminflächen sind in den Salons reich mit Stuck verziert. Die Heizanlagen aber sind sämtlich verändert und die vor den Tischen aufgestellt gewesen Ofen überall verschwunden.

Einen besonderen Wandschmuck bilden die zahlreichen, höchst mannigfaltig und reizvoll gestalteten Wandleuchter, von denen leider nur wenige ganz und an ihrer ursprünglichen Stelle erhalten, aber noch manche, zum Teil stark beschädigte Reste vorhanden sind. Sie sind fast alle sehr zerbrechlich aus Gipsstuck und Holz, zum Teil mit Lichtarmen aus Eisendraht und Tüllen aus Zinkguß hergestellt, verschiedenfarbig bemalt und vergoldet. Von geschickter Hand würden sie leicht zu ergänzen sein, und so sollten sie unbedingt erhalten und vollzählig wieder angebracht werden.

Eine sorgsame Instandsetzung und Ergänzung fehlender Teile verlangen auch die großen Wandspiegel, die in den verschiedensten Formen, zum Teil wahre Prachtstücke, und in erstaunlicher Zahl in allen Räumen vorhanden waren und meist noch sind (die im Testament ausdrücklich erwähnten ovalen Spiegel über den beiden großen Truhen in der Diele sind leider verschwunden). Vor allem aber sollte die Bretterwand, mit der ein Drittel des großen Saales als Schlafzimmer abgetrennt ist (erfreulicherweise ohne Beschädigung des reichen Wandstucks), entfernt und der Saal in seiner ganzen alten Herrlichkeit wieder hergestellt werden.

Schon die Rückseite des Hauses läßt keinen Zweifel an der nahen geistigen und handwerklichen Verwandtschaft dieses Baues mit dem Hause und Gartenhause des Kanzleirats Michaelsen und mit der neuen Kirche. Daß dieselben Handwerker, insbesondere Stukkateure und Tischler, dabei beschäftigt waren und zum Teil nach denselben, nur geringfügig abgeänderten Zeichnungen gearbeitet haben, wird beim Vergleichen der hinteren Tür des Doosfischen Hauses mit der vorderen Tür des Michaelsenschen Gartenhauses, der Deckenrosetten in der Kirche und im Dachgeschossflur des Doosfischen Hauses, der Treppen-



Spiegel im Zimmer der Frau.

geländer im Michaelsenschen und im großen Doosischen Gartenhause und anderem zur Gewißheit. Wie Michaelsens reizvolles Gartenhaus ist auch das Doosische Haus mit sämtlichem Zubehör an Gartenhäusern usw. bis in den letzten Winkel unendlich sorgfältig und liebevoll durchgeführt; recht bezeichnend ist dafür unter anderem die Verschalung der schrägen Dachflächen in der Wäschekammer mit ihrer zierlichen Bemalung (S. 60) und die bedeutsame Ausbildung des Eingangs zu den Kellerräumen unter der hinteren Freitreppe (siehe Grundriß). Leider ist es bisher nicht möglich gewesen, Aufschluß über die beteiligten Handwerker und deren Ortsangehörigkeit, über Herkunft einzelner Teile der Ausstattung von außerhalb und dergleichen zu gewinnen, zumal da auch alle Bauzeichnungen fehlen.

Nach einer von Herrn Dr. Lübke zu Wilster mitgeteilten Überlieferung soll Doos den größten Teil seiner Einrichtung aus dem Abbruch des Schlosses Drage erworben haben, namentlich Spiegel und Figuren. Das Schloß Friedrichsruhe bei Drage, nördlich von Isehoe, war vom Könige Christian VI. seinem Schwager und Statthalter, dem Markgrafen Friedrich Ernst von Brandenburg-Kulmbach, übertragen. Der Hauptbau war 1740—44 von dänischen Meistern erbaut. Nachher wurden noch die Flügel angefügt, über welche noch Pläne von dem berühmten Nic. Eigtvedt, gez. Copenh. 18. Jan. 1746, vorhanden sind. Das Schloß wurde zwischen 1787 und 1790 abgebrochen und die kostbare Ausstattung in die Winde zerstreut. Die Überlieferung, daß Doos einen Teil davon erworben habe, mag außer für die Figuren vor allem für die Stücke in Rokokoformen zutreffen, die in dem rund 50 Jahre älteren Schlosse herrschten, sehr wahrscheinlich auch für die kostbaren Kristallkronleuchter. Vielleicht rühren aber sogar die prächtigen Stuckverzierungen der Decken und Kamine, deren reines ausgesprochenes Rokoko in einem Bau aus der Zeit um 1790 doch überrascht, auch aus jenem Schlosse her?



Kronleuchter im Speisezimmer.

Nach dem Tode der Frau Doos kam die gesamte Einrichtung, soweit sie nicht nach ihren besonderen Bestimmungen beim Hause bleiben mußte, zum Verkauf. Es waren bedrängte Zeiten und schwer waren Käufer zu finden. Das meiste steigerten Hamburger Trödler, die sich zahlreich eingefunden hatten, und so wird gar manches Prachtstück, das jetzt als vornehmer Hausrat wieder eine Stätte gefunden hat, aus der Doosischen Ausstattung stammen und kundigem Auge erkennbar werden.

So ist im Hause außer den Spiegeln und Wandleuchtern, den vier großen Schränken auf der Diele und dem Flur des Obergeschosses, zwei prachtvollen Truhen auf der Diele (S. 58), einigen zierlichen Pfeilertischen (S. 63) und den noch in den meisten Zimmern erhaltenen, hervorragend schönen und kost-

baren venezianischen Kristallkronleuchtern von der einstigen Einrichtung leider nichts mehr vorhanden. Wie groß der dadurch entstandene Verlust ist, kann man nach der verbliebenen Ausstattung der Räume einigermaßen ermessen.

Über die hintere Freitreppe gelangt man in den hinter dem Hause gelegenen gepflasterten Hof, zu dem auch zu beiden Seiten des Hauses Durchfahrten von der Straße her führen, deren einstige schön geschmiedete Gittertore leider verschwunden und durch plumpe Holztore ersetzt sind. Eine Mauer mit schönem schmiedeeisernem Tor (S. 71) in der Mitte und die beiden kleinen Häuschen bilden die mit vortrefflichem architektonischem Gefühl angeordnete Scheide zwischen Hof und Garten. Dieser ist in französischer Art streng geometrisch angelegt und dann durch Zukauf des hinteren Teiles erweitert worden. Im Stadtplane ist die ursprüngliche Anlage eingetragen, wie sie auf einem alten, von Gebäudeansichten umgebenen Plane von Wilster (Steindruck, vermutlich gegen Mitte des 19. Jahrhunderts gefertigt) angegeben ist. Danach war auch der hintere Teil ursprünglich in französischem Stile angelegt, und das kleinere Gartenhaus am Teiche bildete den Abschluß einer zwischen

den beiden Wegen gleichlaufenden Mittelachse (Wassergraben?), deren Spur noch in einer breiten regelmäßigen Vertiefung zwischen der Hecke und dem großen Gartenhause sichtbar ist. Dieser Graben hält die Richtung auf einen mitten im Garten befindlichen runden Schöpfbrunnen von geringer Tiefe.

Das große Gartenhaus ist wohl erst nachträglich in diese Anlage hineingebaut und dadurch die Symmetrie gestört worden. Gleichzeitig damit wird der hintere Teil in altenglischer Manier umgewandelt worden sein.

Von der ursprünglichen Bepflanzung sind im vorderen Teil außer den Bäumen der großen Querallee, die rechts auf die reizvolle Gartenpforte (S. 70) nach der angrenzenden, ebenfalls zum Besitze gehörigen Wiese führt, am Hauptwege ein paar zu seltener Größe entwickelte Taxusbäume



Marmorfigur im Garten (13).

erhalten. Rechts vom Hauptwege steht außerhalb des Gartens an der Wiese das malerische Stallgebäude, dessen Äußeres die Bilder auf Seite 73 zeigen und dessen Grundriß im Lageplane angedeutet ist. Auf dem ovalen, von alten Bäumen umstandenen Platze daneben ist aus der Altarplatte der alten Kirche ein großer niedriger Gartentisch hergestellt. Vielleicht hatte das junge Paar, das sich alles mit Umsicht einrichtete, hier einen Spielplatz für Kinder vorgesehen.

An den Baumgängen und um die Rundplätze standen jedenfalls sehr zahlreiche Figuren. Von ihnen sind jetzt nur noch je vier um den großen Rasenplatz beim Hofeingang und um das Rundteil links, sowie einige vereinzelt bei den Gartenhäusern und am Hügel erhalten; sie sind im Lageplane eingezeichnet. Die Bedeutung ist nicht bei allen sicher festzustellen. Jedenfalls waren es die üblichen Figurenkreise, antike Götter mit ihrem Gefolge von Mäusen, Nymphen usw., die Jahreszeiten, die vier Weltteile, die Elemente und sonstige Allegorien. Sicher erkennbar sind: Juno (am vorderen Rasenplatz) bei 10 im Lageplane (S. 25), Saturn (15) und Apoll (14, am linken Rundteil), Herkules (beim Hügel, 23), ein Türke (19), der Asien vorstellen dürfte (vor dem großen Gartenhause). Eine Figur mit Bogen und Köcher, aber ohne Kopf (Amerika?), liegt im großen Gartenhause; ferner stehen rechts vom kleinen Gartenhause zwei weibliche Gestalten, die eine (21) mit Weintraube und Reb (Herbst), die andre (22) mit einem Füllhorn voll Blumen und Früchte (Sommer). Eine Figur mit Flammen, hinter dem Hügel (24), scheint das Feuer darzustellen. Eine einzige (18) ist durch Inschrift am Postamente als Amphitrite bezeichnet. Vor dem kleinen Gartenhause stehen noch zwei Postamente ohne Figuren.

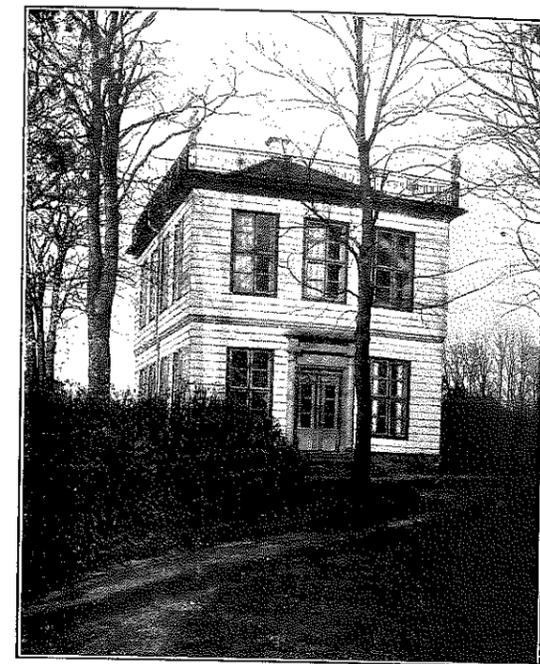
Die Ausführung der Figuren ist ungleichwertig, aber das Material ist besser weißer Carrarischer Marmor, der natürlich durch Zeit und Wetter arg gelitten hat.

Auch auf den Postamenten des Attikagitters des großen Gartenhauses haben, wie unsere Abbildung auf Seite 33 nach einer noch nicht zehn Jahre alten Aufnahme zeigt, Figuren gestanden, die inzwischen schon verschwunden sind. Eine Figur trug wahrscheinlich auch der schornsteinartige Aufbau in der Mitte des Daches, der keinen Schornstein enthalten haben kann, da im ganzen Gartenhause keine Feuerstelle ist.

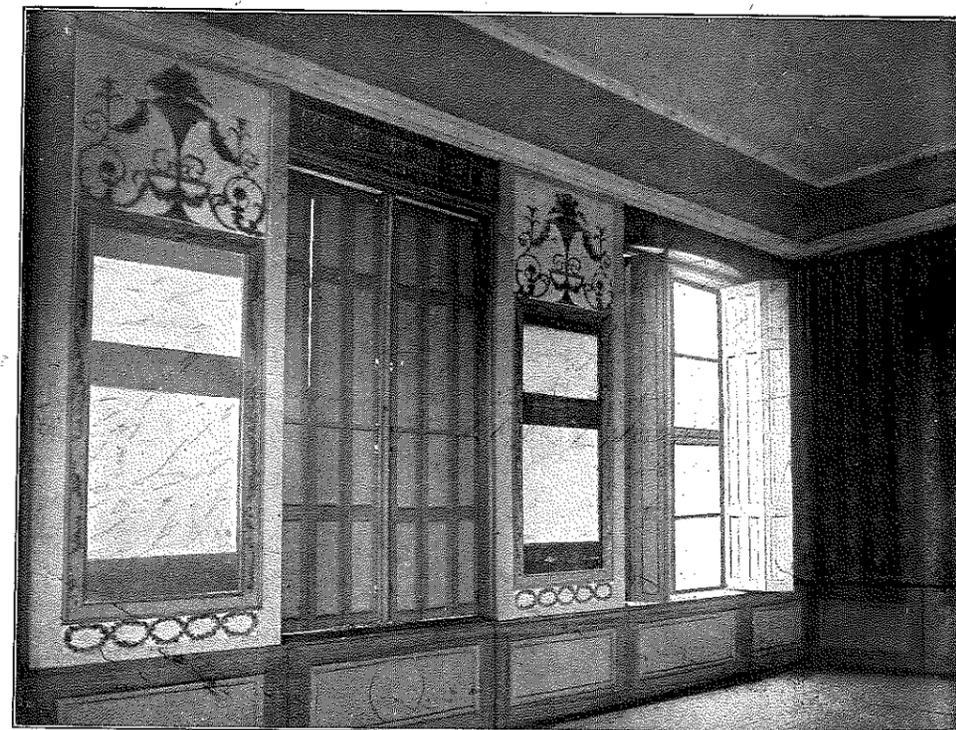
Das Gartenhaus ist ein einfacher Fachwerkbau von rechteckigem Grundriß, im Äußeren wagerecht mit Brettern verschalt. Es hat auf der Vorder- und Rückseite gleiche Türen (S. 66), von denen die vordere in den unteren 8,60 : 8,60 m großen und 4,14 m hohen Saal, die hintere in das 2,65 m breite Treppenhaus führt. In diesem geht links die Treppe nach dem Obergeschoß und von da rechts zum Dachboden. Das Obergeschoß enthält einen gleich großen, 3,72 m hohen Saal. In den fensterreichen Sälen sind nur die schönen und wieder ganz verschieden verzierten Spiegel, unten vier, oben sechs, eine Holzvertäfelung bis zur Fensterhöhe und über den Türen gut auf Leinwand gemalte Landschaften mit reicher figürlicher Staffage erhalten. Das zierliche Relieffornament der Spiegelrahmen aus Stuckmasse steht in bunten Farben und Gold, von dem aber nur noch die gelbe Grundierung vorhanden ist, auf weißem Grund. Das Ganze ist mit einem violetten Wandstreifen umgeben. Ob die grobe Leinenbespannung der übrigen Wandflächen entsprechend bemalt war, oder eine Tapete trug, war bisher nicht festzustellen. Jetzt sitzen mehrere jüngere Tapeten übereinander und die Bespannung ist, wie an der Nagelung zu erkennen, gewendet. Da das Fachwerk der Außenwände auf der Wetterseite fast zerstört ist, so daß der Einsturz droht, wird gegenwärtig eine durchgreifende Erneuerung vorgenommen, bei der hoffentlich auch die ursprüngliche Behandlung der inneren Wandflächen festgestellt werden kann. Wie

die jetzt ganz kahlen Flächen der Zwischenwand gegliedert und geschmückt waren, ob mit Spiegeln oder sonstwie, ist nicht mehr zu ersehen. Das schmiedeeiserne Gitter auf dem Dache zeigt auf der Rückseite die Jahreszahl 1796. Ein Gitterstück in gleicher Ausführung bildet das Brückengeländer über den Burggraben in der Deichstraße (S. 70). Wie es dahin gekommen, ist nicht bekannt.

Ebenso dringend herstellungsbedürftig, wenn es nicht ganz zusammenfallen soll, ist das reizende kleine Gartenhaus am Teich, das gewöhnlich als Badehaus bezeichnet wird. Es mag später als solches gedient haben; ursprünglich ist es meines Erachtens ebenfalls ein Gartensaal mit schmalen Vorraum an der Rückseite gewesen. Das ganze Gebäude ist ein Rechteck von 6,05 : 5,76 m mit einfachen Fachwerkwänden, aber sehr zierlicher Tür an der Rückseite. In seinem Inneren ist nichts mehr von der Ausstattung zu bemerken. Eine nähere Untersuchung war mir nicht möglich, da die Türen und Fenster vernagelt sind. Der Hügel in der Grund-



Großes Gartenhaus.



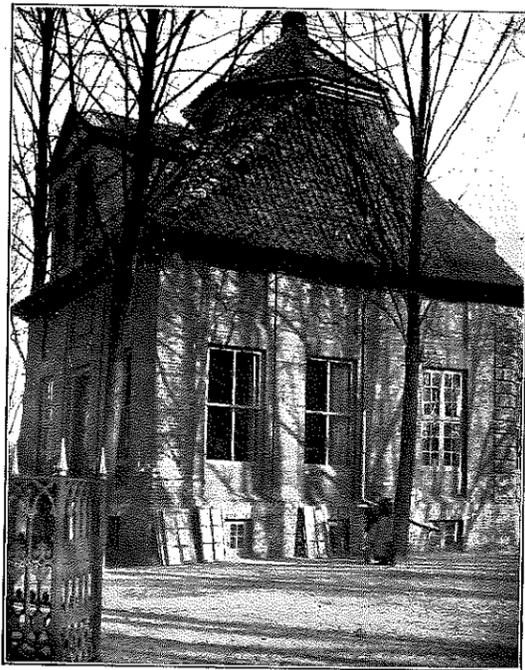
Großes Gartenhaus. Unterer Saal.

stücksecke daneben, der dem Gartenhaus und Teich guten Schutz nach außen gewährt, ist, nach seinen mächtigen alten Bäumen, mit der englischen Gartenanlage entstanden.

* * *

Zum Schlusse noch einige kurze Bemerkungen über das Michaelsensche Gartenhaus und zwei andere Bauten, die auf eine allgemeinere bedeutende Bautätigkeit jener Zeit schließen lassen.

Über das Gartenhaus hat Prof. Haupt schon das Wesentlichste berichtet. Nachdem der frühere dunkelbraune Ölfarbenanstrich im Saale beseitigt ist, habe ich eine gute Aufnahme erlangen können, die dessen schöne Auszierung in Rokokoformen zeigt (S. 37). Die



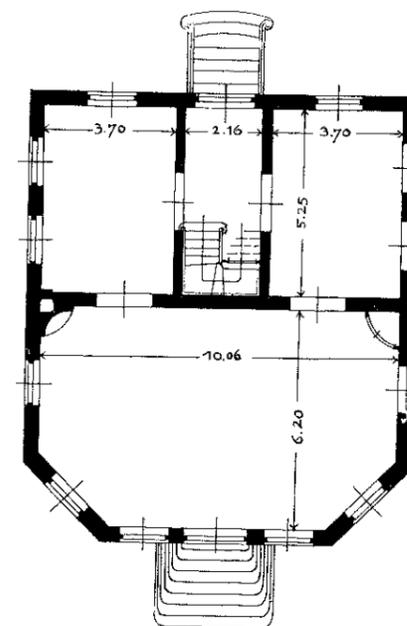
Michaelsens Gartenhaus.

Seitenansicht und Rückseite.

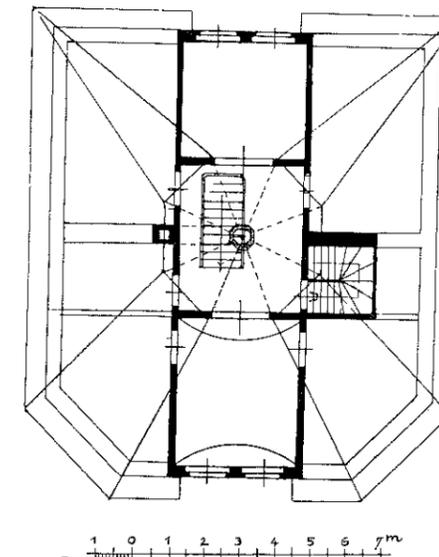
Decke ist ebenso reich stukkirt. Die beiden Zimmer haben glatte Decken mit hoher Kehle und einfachem kräftigem Profil. Das Erdgeschoss hat etwa 4,50 m lichte Höhe. Über dem Flur ist ein Zwischenboden; die dadurch entstandene Kammer hat vielleicht schon ursprünglich als Abort gedient. Von den beiden im Äußeren schlecht erneuerten Giebelaufbauten ist der über dem Saale meines Trachtens ursprünglich. Der darin befindliche Raum ist mit einer flach gewölbten Puzdecke überspannt. Bezüglich des anderen bin ich zweifelhaft. Eine alte photographische Aufnahme zeigt ihn mit geraden Fensterstürzen und einem Fensterchen in der Seitenwand, aber mit Ziegelquaderung, die sonst nur auf der Vorderseite vorhanden ist und mir daher als eine spätere gedankenlose Übertragung von daher erscheint. Auch die Tür dieses Raumes stimmt im Profil der Bekleidung und den Beschlägen nicht ganz mit den übrigen überein, vor allem aber steht sie recht ungeschickt nahe am Treppengeländer, so daß ich hier an eine Änderung glaube. Wie wir uns das von Prof. Haupt auf Grund einer Stelle in der Schenkungsurkunde an die Stadt erwähnte Türmchen auf dem Dache vorzustellen haben, vermag ich nicht zu sagen, wenn nicht das ganze Dach nachträglich



Vorderseite.



Erdgeschoss.



Dachgeschoss.

Michaelsens Gartenhaus.